

# Ins Familienalbum

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

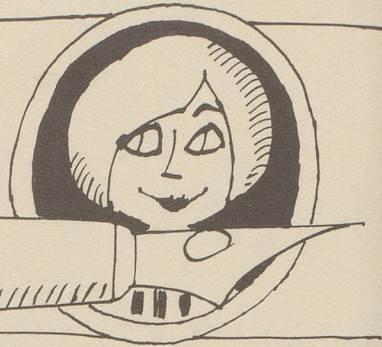
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Seite der Frau



## Die neuen Wörter

Sie erinnern sich doch sicher noch an die schöne Expo 1964 in Lausanne, und daß es dort, natürlich unter anderem, Einrichtungen gab, wo man sich setzen konnte, und die Füße auf einen Vibrator stellen, um sie zu «entmüden». Das Wort gefiel mir, aber den Test konnte ich nicht machen, jedenfalls nicht so, daß ich mir hätte ein schlüssiges Urteil bilden können, denn bei solchen Gelegenheiten trage ich mächtige, ausgelatschte Sandalen und bin deshalb nie müde. Meine Begleiterin aber war es und probierte das Ding aus, und sagte nachher zu meiner Enttäuschung, sie spüre keinen Unterschied.

Jetzt gibt es in Canada bekanntlich eine noch größere Ausstellung, nämlich eine weltumfassende, mehr oder weniger. Ich weiß nicht ob sie immer noch andauert, aber nicht wahr, etwas so Teures sollte man wirklich eine Weile dauern lassen. Also an dieser Ausstellung gab es noch viel tollere Entmüdungs-Apparate.

Entmüden ist etwas Schönes, und das schönste daran ist das Wort als solches.

Ich habe diesen Sommer beschlossen, in den Ferien zuhause zu bleiben, natürlich ebenfalls um mich zu entmüden, aber auch um mich zu entgeldmangeln, weil ich noch Pläne habe für den Herbst, die sich mit entfülltem Portemonnaie nicht durchführen ließen.

Es ging dann ein bißchen schief mit diesen Heimferien. Eines meiner Familienmitglieder bekam Grippe, so mitten in der pressanten Arbeit, denn es hatte keine Ferien. Immerhin war es nach drei Tagen wieder im Betrieb und nach ein paar weiteren enthungert und entdurstet, wenn auch noch nicht ganz entärgert über den kleinen Zwischenfall.

Nun, es gab noch andere und ernstere Zwischenfälle und ich bin jetzt, wo ich wieder auf der Höhe sein wollte, durchaus das Gegenteil, sozusagen enthöhrt, sowie auch etwas entfleißigt und entarbeitslustig, hoffe aber, daß mich die zweite Ferienhälfte, im Oktober, wiederum entmuffen wird. Meine Lieben hoffen das auch. Sie sehen nicht recht ein, daß und warum ich nicht so recht entmüdet bin.

Arbeitsamkeit ist zwar der Güter höchstes nicht, nicht einmal das zweithöchste. Ich jedenfalls muß oft alles mögliche unternehmen, sogar Gymnastik kombiniert mit Vitamin C, um mich zu entfaulen. Besonders morgens. Nachts dagegen braucht es allerhand, um mich zu entmuntern. Leider habe ich einen Bekanntenkreis, der da zum Teil eine ebenso entwackerte Gesinnung an den Tag – oder besser: die Nacht – legt, und die andern sollen halt heim. Wir müssen alle mehr und mehr entabhängigt werden.

Soviel für heute. Das Thema hat mich kein bißchen entmüdet, wie ich gehofft hatte. Im Gegenteil.

Aber ich habe schließlich auch keinen Gehirnvibrator. *Bethli*

## Der blaue VW

Skeptisch betrachtete ich die Bemühungen meines Verlobten, das Blatt des Campingtisches in der Haube seines Volkswagens fachgerecht zu verstauen.

Ich fand, und sagte es auch, daß das nur unnötiger Ballast sei, und

daß es viel romantischer wäre, das Poulet am Boden auf einer Decke zu verzehren. Doch mein Liebster reagierte nicht.

Eine Stunde später parkierten wir unseren Wagen, mit vielen andern seinesgleichen, vor einem bekannten Seehotel. Der See, die Weiden, die Berge, kurz die ganze liebliche Landschaft schien auch meinen Bräutigam verzaubert zu haben, er packte nämlich nur die Tasche und die Decke unter den Arm und ließ das Tischblatt unerwähnt im Auto. Wir hatten auch bald eine lauschige Ecke für unser Mittagmahl gefunden. Während Peter unser Poulet am Spieß briet, deckte ich auf einer großen Serviette den Tisch, das heißt, ich versuchte es, mußte jedoch nach einem viertelstündigen Kampf mit sämtlichen Ameisen, Käfern und Raupen aus jener Gegend, mein fruchtloses Bemühen einsehen und bat Peter dann schüchtern um den Autoschlüssel.

Das Schloß klemmte etwas, doch das tun Türschlösser bei mir immer, und nach dem zweiten Versuch sprang die Autotüre auf. Ich öffnete die Haube. Sie war leer. Ich starrte in den Kofferraum und be-

gann an meinem Verstand zu zweifeln. Ich hatte doch danebengestanden, als Peter den Tisch versorgt hatte. Ich setzte mich hinter Steuer und dachte nach, – dann begann ich wieder zu suchen. Ich fand zwar keinen Campingtisch, dafür ein buntes Heft, und auf der ersten Seite lächelte mich ein leichtgeschürztes Mädchen provozierend an. Nun mußte ich mich setzen. Das ließ ja tief blicken! Mein seriöser Peter kaufte sich also solche Lektüre. Die Décolletés, die diese Frauen trugen – und mich sah er am liebsten mit weißem Krägli und dito Manschetten –, die hautengen Hosen, die fast nicht mehr als solche zu bezeichnen waren –, und an mir fand er Hosen unweiblich, von den Bikinis ganz zu schweigen. Und dann das Make-up, das diese Mädchen trugen, wie Masken sah es aus – und ich äffte in Gedanken Peter nach: «Ohne Lippenstift bist du viel hübscher.»

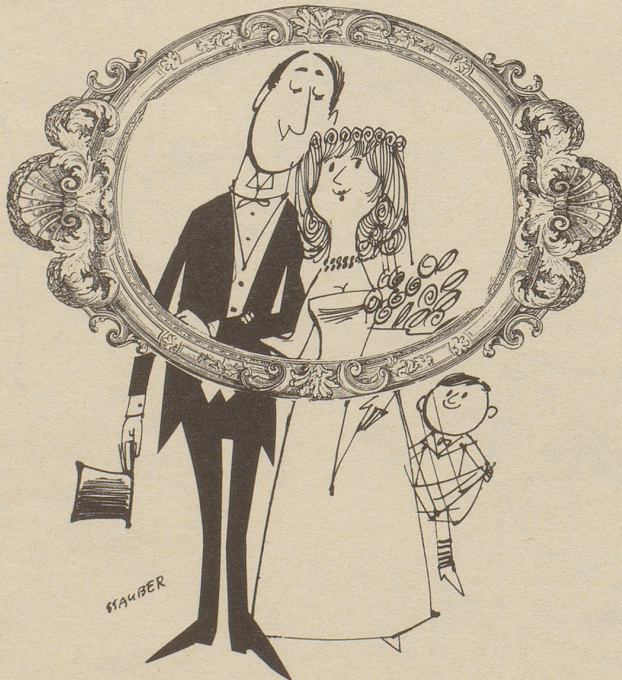
Aber das sollte sich nun ändern.

Ich schraubte den Lippenstift auf, und drehte den Rückspiegel in eine bequeme Lage. O, ich weiß gut, daß Peter auf den Tod nicht austehen kann, wenn man etwas an seinem Spiegel fummelt, aber das war mir in diesem Moment egal, wie das Tischblatt auch, das ich mittlerweile ganz vergessen hatte. Ich begann zu malen. Langsam und sehr sorgfältig, aber mit viel Nachdruck ging ich mit dem Lippenstift ans Werk. Ich war tief in meiner Arbeit versunken, als ich neben mir eine barsche, fremde Männerstimme sagen hörte: «Was zum Teufel machen Sie in meinem Auto?»

Etwas blöde starrte ich den großen, fremden und nicht sehr freundlichen Herrn an. Dann dämmerte mir langsam ein entsetzlicher Gedanke. Ich entstieg in rasender Eile und nicht sehr elegant dem Wagen, lief ein paar Schritte nach vorn und starrte auf ein Nummernschild mit fremdem Wappen und ganz unbekanntem Zahlen.

Fünf Meter weiter stand im selben unschuldigen Blau unser Wagen.

Mein Verlobter mußte lange warten, bis ich endlich an unserem Lagerplatz eintraf, unter dem einen Arm das Tischblatt; mit der freien Hand versuchte ich verzweifelt, die letzten Reste Lippenstift, die mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen hafteten, aus meinem Gesicht zu tilgen. *Ursula*



Ins Familienalbum